

Ö b e r e f a h r e

Wilhelm Schlatter

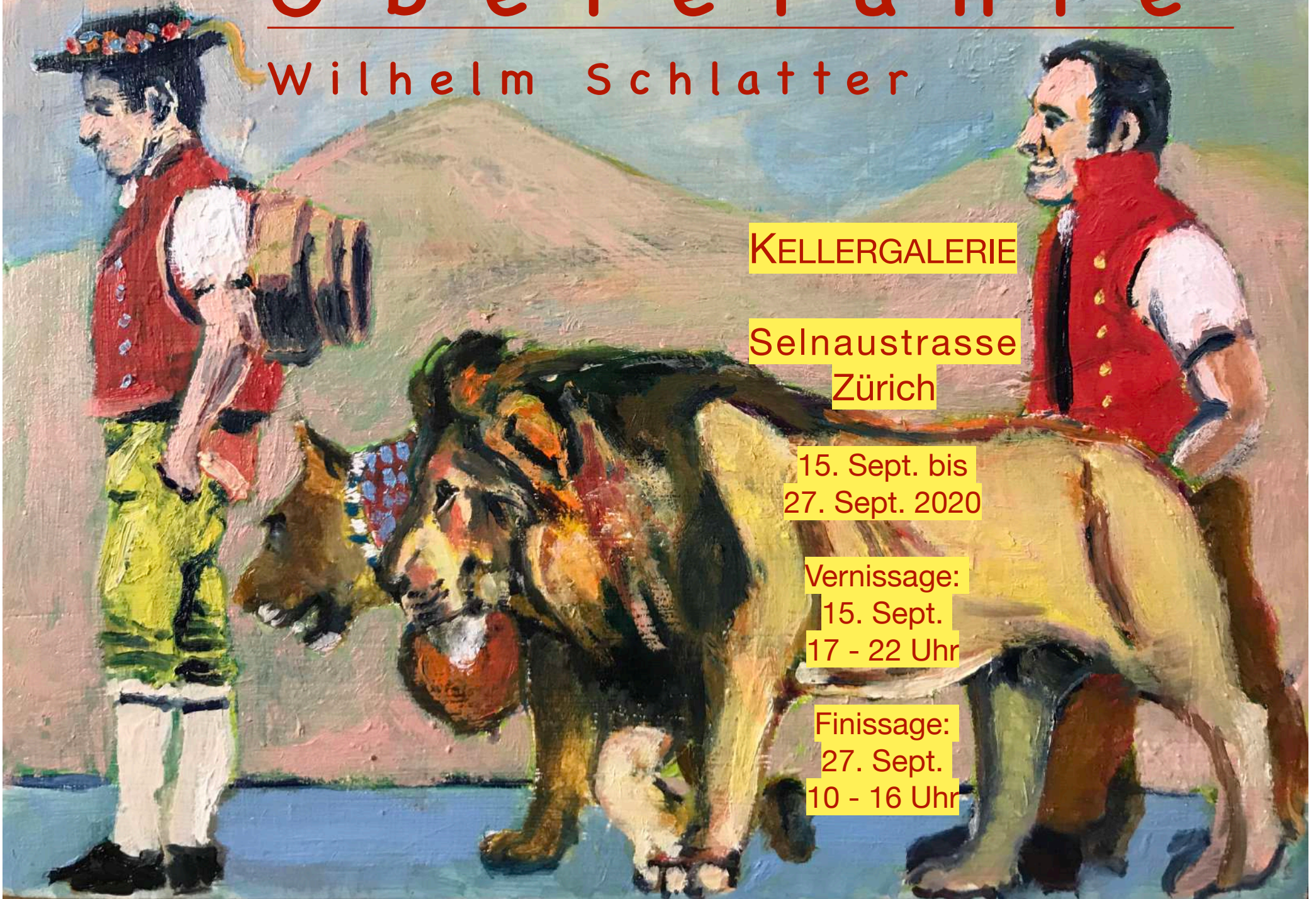
KELLER GALERIE

Selnaustrasse
Zürich

15. Sept. bis
27. Sept. 2020

Vernissage:
15. Sept.
17 - 22 Uhr

Finissage:
27. Sept.
10 - 16 Uhr



Öberefare - so nennen die Appenzeller ihre Art der Transhumanz, den saisonalen Umzug mit den Tieren. In unzähligen Senntumsmalereien wird dieses Ereignis festgehalten.

Während meines letztjährigen stationären Aufenthaltes in der psychiatrischen Klinik in Münsterlingen stiess ich auf ein Buch mit dem Titel "Heimat Säntis". Darin werden Generationen von Appenzeller und Toggenburger Senntumsmaler gezeigt. Einer der dargestellten Maler war mir aus Erzählungen meines Vaters bekannt, der ihn als eines seiner Gemeindeglieder in seiner Zeit als reformierter Pfarrer im Marktflecken Appenzell besucht hatte. Wenn wir zu Besuch bei den Grosseltern in Appenzell waren und am ehemaligen Wohnort des Malers vorbeiliefen, erinnerte mich mein Vater an diese Besuche: "Hier hat der Kunstmaler Z. gewohnt."

Mir fiel auf, dass ich von Produkten der Senntumsmalerei umgeben aufgewachsen bin: mein Vater besass Originale aus der Hand des besagten Malers. In der Stube meines Grossvaters hing ein wohl zwei meter langes Brett mit dem Aufdruck eines Alpauzuges. Meine Mutter brachte im Advent Klausenbickli vom Bäcker Fässler, die mit einem sennischen Motiv verziert waren, unter anderen von der Hand eben dieses Kunstmalers Z.

Mein Vater sammelte dutzende Kuhglocken mit den typischen Messingverzierungen und der Einrahmung aus bunten Wollfäden auf den Lederriemen, die an einem Ast im Besprechungszimmer hingen. Bei meinem Grossvater hingen Lithos mit den Originalunterschriften von Sebastian Oesch als Anzahlung für Schuhe, die "knallharte Sennen" beim Jassen oder Tanzen zeigen und denen man nachts nicht allein auf der Potersalp begegnen mochte. Die Wohnstube zierte Liners Litho vom Segensruf auf Alp Sigel, im Pfarrhaus meiner Kindheit am Zürichsee mit dem zentralen Blick auf den Säntis gingen Appenzeller Streichmusiker aus und ein.

Diese "Heimat Säntis" war kulturell auch ein Teil meiner Heimat. Und weil, wer in der Klappe steckt, stets auch ein wenig aus Gründen der Heimatlosigkeit in der Bredouille sitzt, entschloss ich mich, diese Heimat Alpstein künstlerisch mir anzueigenen, zumindest aber zu untersuchen. Schnell musste ich feststellen, dass ich ja kein echter Appenzeller bin: als Kind war der Innerrhodendialekt meine Mutterprache gewesen. Aber ich lebte am Zürichsee. Und spätestens mit dem Schuleintritt tauschte ich den SinSang der DibiDäbi mit dem Seebubendialekt meiner Kameraden. Wir waren lange Generationen keine Bauern: mein Appenzeller Grossvater war Schuhhändler, sein Vater war Quacksalber und Gesundheitsbetreuer.

Also Heimat mit Brüchen. Und so, wie ich kein Bauer war, sondern ein Pfarrer und Künstler, wollte ich auch keine Kühe malen oder Geissen. Verfremdete Heimat. Ich stellte mir vor, wie es aussähe mit Tieren aus fremden Kontinenten. Mit ortsfremden Tieren, die die Vertrautheit stören. Z.B. mit Zebras oder Giraffen, und ich begann in Senntumsmanier zu malen - mit anderen Tieren als mit Kühen.

Die Arbeiten sind stimmig: sie wurden immer mehr zu einer Art Kommentar zum Klimawandel, der solche Kombinationen, wie auf den Bildern, immer wahrscheinlicher macht. Strausse, Lamas und Emus gehören sogar zu den vom Bund geförderten Arten auch in Appenzeller Bauernhöfen. Nur sah ich noch niemanden mit Straussen auf die Meglisalp wechseln. Oder mit Klapperschlangen und Alligatoren.

Als Theologe assoziierte ich den mythischen Tierfrieden, wie ihn die hebräischen Propheten als Zeichen der messianischen Endzeit voraussahen. Dazu passen Assoziationen zur Arche Noah. Die Appenzeller Tracht wird so zur Tracht des menschlichen Tierhegers ganz allgemein, der in Frieden mit den Geschöpfen lebt - und der hin und wieder eine Kuh schlachtet....

Wilhelm Schlatter - artist writer pastor